

Deshalb gebe ich also meinen Schlagzeugschülern gerne mal das „Faulsein“ mit auf den Weg: sie dürfen faul sein! Es macht nichts, wenn sie mal nicht zum Üben gekommen sind, sie sollen sich nicht ständig unter Druck fühlen. Daraus entsteht dann öfter auch mal „Lust zum Üben“ (wenn das Instrument der persönlichen Veranlagung entspricht). Der Lehrer muss natürlich mit diesem Thema sehr vorsichtig und sorgfältig umgehen - zu viel „Faulheit“, „ich muss nicht Üben“ führt logischerweise nicht zum Ziel. Es geht hier um die Akzeptanz der Phasen von „Faulsein“, bzw. um das Erkennen des natürlichen Flusses: mal hat man Lust zu Üben, mal lässt man es besser sein. Im Übrigen lässt sich ein Instrument so am effektivsten erlernen: Konzentration, Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit sind auf höchstem Niveau, wenn man richtig Lust zum Üben hat.

Die Auseinandersetzung mit einem Musikinstrument kann helfen, den natürlichen Ausgleich zwischen Tun und Lassen zu begreifen. Wie schwer fällt es uns oftmals, es „sein zu lassen“ und eben nicht aktiv einzugreifen. Erst mit der passiven Sicht den Dingen gegenüber kann etwas entstehen, etwas „passieren“.

Ich bezeichne es als eine der ganz großen Erfahrungen im Erlernen eines Instrumentes, die Balance zwischen Aktivität und Passivität für sich selbst zu entwickeln.

Auch in unserem Körper finden wir die Polarisierung von aktiver und passiver Seite wieder: Im „Rechts“ und „Links“. Das ist nun eine von zahlreichen Eigenschaften, die sich in die Unterscheidung von „rechts“ und „links“ einbinden lassen. Ich werde im Laufe dieses Buches noch weitere Aspekte dazu beleuchten.

Im Kapitel „Unsere Zwei Gehirnhälften“ versuche ich, diese natürliche Polarisierung nachvollziehbar zu machen. Zunächst in der wissentlichen Erklärung und anschließend in der körperlichen Wahrnehmbarkeit - im „Spüren“.